

Lichtenstein-Gallberger Tageblatt

früher Wochen- und Nachrichtenblatt

zugleich

Geschäfts-Anzeiger für Hohndorf, Ködlich, Bernsdorf, Rüdorf, St. Egidien, Heinrichsort, Marienau u. Mülsen.
Amtsblatt für den Stadtrat zu Lichtenstein.

45. Jahrgang.

Nr. 50.

Donnerstag, den 28. Februar

1895.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Festtagen) abends für den folgenden Tag. Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mark 25 Pf. — Einzelne Nummer 10 Pfennige. — Bestellungen nehmen außer der Expedition in Lichtenstein, Markt 179, alle Kaiserl. Postanstalten, Postboten, sowie die Austräger entgegen. — Inserate werden die viergespaltene Korpuszeile oder deren Raum mit 10 Pfennigen berechnet. — Ausnahme der Inserate täglich bis spätestens vormittag 10 Uhr.

Tagesgeschichte.

*— Lichtenstein, 27. Febr. Am 24. so wohl als am 25. d. M. abends in der 10. Stunde wurde einem hiesigen Geschäftsmann in der Hospitalgasse die Ladenkasse entwendet. Es ist, wie man erzählen hört, der hiesigen Schuhmachergesellschaft gelungen, eine hier wohnhafte Handarbeiters-Gesellschaft als die Diebin zu ermitteln. Auch stellte es sich heraus, daß dieselbe auch den bereits früher gemeldeten Ladenkassendiebstahl bei einem hiesigen Fleischer ausgeführt hat.

*— Mit dem 1. März a. e. wird Herr Sekretär Rendant Reinke hier, Inhaber des Abrechtskreuzes, nach 49jähriger amtlicher und treuer Berufstätigkeit in dem wohlverdienten Ruhestand treten. Möge dem treuerdienenden Beamten ein langer, an freudigen Eindrücken reicher Lebensabend beschieden sein!

— Wir machen darauf aufmerksam, daß Tanz-Vergnügungen aller Art in der Zeit vor Ostern nur bis mit Sonntag Lätare, welcher in diesem Jahre auf den 24. März fällt, abgehalten werden dürfen. Dagegen ist die Abhaltung von Concertmusiken und anderen mit Musikbegleitung verbundenen Vergnügungen, namentlich auch Theater-Vorstellungen, auch weiterhin bis mit Mittwoch in der Oster-Woche gestattet.

— Nach einer der Handels- u. Gewerbekammer zu Chemnitz zugegangenen Mitteilung wird die wesentlich durch leichtfertige geschäftliche Gebahrung und durch Ueberkonkurrenz verursachte Ungunst der augenblicklichen wirtschaftlichen Lage Schwedens daselbst ohne weiteres auf ungenügenden Schutz der nationalen Arbeit zurückgeführt, und es wird so gethan, als ob das Ausland auf Kosten des Inlandes begünstigt worden sei. In Wirklichkeit ist die Zunahme der Konkurrenz hauptsächlich auf den Reichthum zurückzuführen, mit welchem mittellose Leute neue Geschäfte begründen, und vor allem sind es die ausländischen Kreditgeber, die durch diese Zusammenbrüche geschädigt werden. Die „Schuld“ des Auslandes beschränkt sich auf die geradezu unbegreifliche Bereitwilligkeit, namentlich deutscher Fabrikanten, zu Krediterteilungen an Besteller, deren Kreditwürdigkeit mühevoll festgestellt werden könnte. Die nicht ganz unerhebliche Zahl der an das Kaiserl. Deutsche Konsulat in Stockholm gerichteten gerichtlichen Zustellungsrequisitionen läßt ersehen, daß viele der in Schweden zu Schaden gekommenen Geschäftsleute nach wie vor damit unbefanzt geblieben sind, daß ausländische gerichtliche Urteile in Schweden nicht vollstreckt werden und daß die auf die Herbeiführung solcher Urteile verwendeten Kosten besser gespart würden.

— Dresden. Das Feuer im Palais des Prinzen Friedrich August hat gewaltigen Schaden angerichtet. Die Dienerschaft that das Menschenmögliche, die wichtigsten Schätze zu bergen, doch da das entseelte Element außerordentlich schnell um sich griff und der Qualm ein so gewaltiger war, gelang es nur, einen kleinen Teil in Sicherheit zu bringen. Der 4-senkrige Empfangsalon, wo das Feuer ausbrach, brannte völlig aus. Sämtliche Möbel aus Eiche, im Stil moderner Renaissance, die mit mehrfarbigem Plüsch bezogen und mit hellfarbigem orientalischen Behängen geschmückt waren, die ganze unerlässliche, kostbare orientalische Sammlung, die der Prinz 1889/90 aus dem Orient teils als Geschenke des Sultans erhielt, teils dort gekauft hat, die ausgestopften seltenen Vögel, Geweihe, Jagdtrophäen aller Art, die kunstvollen Rippen, die eigenen Bücher- und Gewehrschränke, die Portieren und Uebervorhänge in dunkelrotem Seidenriß sind ein Raub der Flammen geworden. Dann drangen die Flammen in das benachbarte Wohn- und Arbeitszimmer des Prinzen und vernichteten auch diese Einrichtung fast vollständig. Ebenso brannte das in Rococo gearbeitete Audienz-zimmer mit den dunklen Möbeln und den Brokatbelegten, den prachtvollen Stores völlig aus. Dabei

gingen eine Reihe der kostbarsten Gemälde, die Teppiche und Draperungen von kostbaren Stoffen und zahlreiche Hochzeitsgeschenke, die auf die Zimmer verteilt waren, zu Grunde. Einen traurigen Anblick boten nach dem Brande auch die links vom Audienz-zimmer liegenden beiden Zimmer der Frau Prinzessin. Auch hier, im Empfangsalon und Boudoir hatten Flammen und die Wassermengen Unheil angerichtet. Die cremefarbenen und vergoldeten, mit graublauer Seidenbomast bezogenen Möbel im Stil Ludwig XVI., des Empfangszimmers und die Rococo-Einrichtung des Boudoirs hatten mächtig gelitten. Die Hälfte der Aussteuer der Frau Prinzessin ist vernichtet worden, darunter der wertvolle Plüsch und viele Noten. In die Zimmer der Frau Prinzessin grenzt das prinzipale Schlafgemach. Hier machte das Element Halt. Schon drang dichter Qualm in das vor dem Schlafzimmer gelegene Gemach ein, als die Herrschaften durch einen Diener geweckt wurden. Der Schaden läßt sich noch nicht berechnen. Er dürfte sich aber auf 3 bis 400.000 Mark belaufen. Die beiden kleinen Prinzen schliefen in der 2. Etage über den Eltern.

— Leipzig. Zum Raubmord auf den Geldbriefträger Breitfeld. Wie jetzt bekannt wird, haben die Attentäter Werner und Schmidt, welche am Dienstag den 12. d. M. den hiesigen Geldbriefträger Herrn Breitfeld in räuberischer Absicht überfielen, ein gleiches Attentat schon einige Tage zuvor vorbereitet gehabt. Am Sonnabend vorher hatten sie bereits eine auf 1. M. lautende Postanweisung an eine fingierte Adresse aufgegeben. Der Adressant war „Horn“ genannt worden und sollte nach der Aufschrift Dresdner Straße 20, also im Pantheongebäude, wohnen. Die beiden Attentäter hatten nun höchstwahrscheinlich geglaubt, daß die Postanweisung erst am Montag früh ausgetragen werden würde, denn das Attentat konnten sie nur an einem Wochentage ausführen, da sie Sonntag nicht arbeiten im Logis waren. Gegen ihre Annahme wurde jedoch die Anweisung bereits am Sonntag früh ausgetragen. Der betreffende Briefträger — es war nicht Herr Breitfeld — fragte, da auf der Adresse die Etage nicht angegeben war, in jeder Wohnung nach, ob daselbst ein Herr Horn wohne, und that dies selbstverständlich auch an der Werner'schen Wohnung. Er blieb unbefriedigt und nahm die Anweisung als unbestellbar wieder mit zum Postamt zurück. Da nun durch die Sonntagseinstellung die Pläne der Attentäter durchkreuzt worden waren, so gaben die Verräther am Montag einen mit Papierschnitzeln gefüllten Geldbrief ab, der am Dienstag früh von Herrn Breitfeld ausgetragen wurde, und dabei setzten nun die beiden Komplizen das Attentat, über das wir f. B. ausführlich berichteten, in Szene. Die beiden Verbrecher sitzen jetzt, wie schon mitgeteilt, im Leipziger Untersuchungsgefängnis hinter Schloß und Riegel und sehen ihrer Verurteilung entgegen.

— Zwicau, 25. Febr. Gesternabend blieb der 1/410 Uhr von hier nach Delsitz im Vogtl. verkehrende Personenzug bei der Haltestelle Ebersbrunn im Schnee stehen, seine Fortmachung beanspruchte ungefähr einstündige harte Arbeit. Von einem gleichen Schicksale wurde der heute früh 3/45 Uhr ebenfalls von hier nach Falkenstein abgegangene Güterzug betroffen: derselbe war zwischen Stenn und Voigtsgrün in Schneewehe festgefahren. Die Befreiung dieses Zuges erforderte jedoch mehr Zeit, erst gegen 8 Uhr vormittags konnte derselbe seine Fahrt fortsetzen.

— Crimmitschau, 25. Febr. Der „Crimmitschauer Anzeiger“ berichtet: Der Ausschuss des Feuerweh-Bezirksverbandes von Zwicau und Umgegend (Amtshauptmannschaften Zwicau und Glauchau) hatte sich vor einigen Tagen hier selbst in Bösch's Restaurant versammelt. Der Verbandsausschuss wurde in folgender Weise neuorganisiert: Beckert-Kneufchen, Vorsitzender; Teichmann-Werdau, stellv. Vorsitzender und Kassierer; Kühn-Glauchau, Schriftführer; Fischer-Meerane, stellv. Schriftführer; Klöber-Bockwa, Vorsitzender des Inspektionsausschusses I; Dieck-Böhmig,

Stellvertreter; Frank-Zwiczau, Vorsitzender des Inspektionsausschusses II; Fischer-Meerane, Stellvertreter; Berger-Gallenberg. Dem Inspektionsausschuss I gehören für das Jahr 1895 an: Hier-Wilkau, Müller-Planitz, als Inspektoren; Hofmann-Schedewitz (Jung & Simon), Härtel-Hartenstein, als Stellvertreter. Dem Inspektionsausschuss II: Eilenschmidt-Werdau, Meißner-Glauchau, als Inspektoren; Schmidt-Crimmitschau, Birkner-Bettelshain, als Stellvertreter. Im Jahre 1895 sollen folgende Feuerwehren inspektiert werden, vom Inspektionsausschuss I: Zwicau (besoldete Nachfeuerwache, Rettungsschar), Planitz, vom Inspektionsausschuss II: Schedewitz-Bockwa-Oberhohndorf, St. Egidien, Altstadt-Waldenburg. Am 24. März soll in Zwicau eine Kommandanten-Versammlung abgehalten werden. Für die am 24. Februar abzuhaltende Versammlung der sächsischen Verbandsvorsitzenden wird Ruhe im Falle Bedarf verhindert sein sollte, als dessen Stellvertreter gewählt. Das Gesamtvermögen des Verbandes beträgt 396 M. 62 Pfg., der Inventarbestand 213 M. 80 Pfg., in Summa 610 M. 42 Pfg.

— Delsitz im Erzgeb. Auf einer hiesigen Steinkohlengrube verunglückte der Fördermann Paul Wehshorn von hier dadurch, daß er von einem Stück abfallender Kohle derart am Oberschenkel getroffen ward, daß letzterer gebrochen wurde. Wehshorn dürfte längere Zeit erwerbsunfähig sein.

— Elsterberg, eine der Industriestädte des Vogtlandes, mit etwa über 5000 Einwohnern, beschäftigt die Anlage eines Elektrizitätswerkes, durch welches die Stadt und Private ihren Bedarf an elektrischem Lichte decken werden. Zur Erzeugung soll die Wasserkraft der Elster ausgenutzt werden. Da Elsterberg bis jetzt noch keine Gasbeleuchtung besitzt, so hat das Projekt der Erzeugung von elektrischem Lichte die begründetste Aussicht auf Verwirklichung.

— Die Finkler des Vogtlandes führen bittere Klage über die Schäden, welche der harte Winter 1894/95 ihren Bienenbeständen zugefügt. Man hat sich dort neuerdings mehr der italienischen Biene zugewandt und diese bedarf zu ihrem Gedeihen Ende Januar, spätestens aber Anfang Februar einiger sonnig-warmer Stunden, um den während der Wintermonate angesammelten Unrat herauszuschaffen. Dies ist nun heuer noch nicht möglich gewesen, und es ist aus diesem Grunde vielfach die Ruhr aufgetreten, oder aber die Tierchen wagten doch den Ausflug, kamen aber durch den Kälteeinfluß, der sie erstarrten und flugunfähig machte, elend um. Sie haben Bienenzüchter in diesen Tagen auf diese Weise umgekommene Bienen literweise aufgesammelt.

— Reichenbach, 25. Febr. Am 24. Jan. d. J. richtete ein junger Weber, namens Paul Seifert von hier, zugleich mit einem herzlichem Glückwunschschreiben an Se. Maj. Kaiser Wilhelm II. ein Besuch um Aufnahme in die deutsche Kriegsmarine. Wie ernaunt und erfreut zugleich war nun der junge Besuchsteller, als er jetzt aus dem Kaiserl. Kabinett nicht nur die Erfüllung seines Herzenswunsches zugesagt, sondern auch den Dank Sr. Majestät ausgesprochen erhielt für die herzliche Geburtstagsgratulation. Der Bittsteller wird seiner Bitte gemäß zu vierjährigem Freiwilligendienst in der ersten Matrosen-division zu Kiel demnächst eingestellt werden.

§ Bismarckfeier auf dem Niederwald. Für die Bewohner des Rheinlandes wird eine großartige Feier zum Geburtstag des Fürsten Bismarck an dem Niederwald demnächst vorbereitet. Ein Aufruf ist soeben an alle Rheinländer erlassen worden. Wie die Bewohner des Nordens nach Friedrichsruh, so soll der Westen zur Germania auf den Niederwald pilgern. Nach einem Redeakt am Denkmal findet großer Festkommers und abends bengalische Beleuchtung des Denkmals und Feuerwerk auf dem Rhein statt.

§ Die zur Reorganisation der Oberfeuerwerkerschule in Berlin nach den bekannten Vorgängen in Aussicht genommenen Maßregeln, wozu namentlich

die Formation der Böglinge in Kompanien gehört, haben bereits begonnen. Das letzte Monatsavancement giebt dem Ausdruck, indem das Direktionsmitglied von Reist zur Wahrnehmung einer Kompaniechefstelle jener Schule kommandiert wurde.

§ Der Taucher Vogt, der als Gastwirt in Ratersdorf bei Landeck lebt, hat sich erboten, die Leichen aus dem untergegangenen Dampfer „Elbe“ zu bergen. Er hat bereits eine Zuschrift vom „Lloyd“ erhalten, wonach die Gesellschaft seine Dienste in Anspruch nehmen will. Jedoch gestattet jetzt die Witterung noch nicht, auf der Unglücksstätte irgend etwas zu unternehmen. Die Bergung der Leichen ist natürlich ein ebenso schauerliches wie gefährliches Handwerk. Der Taucher Vogt erklärt, daß ihm sein Kollege Flint nach Bergung der Leichen der „Cimbria“ gesagt habe, einmal hätte er eine solche schaurige Arbeit verrichtet, aber er thue es nie wieder.

§ Um das Andenken des Kapitän v. Gössel von der „Elbe“ und der mit ihm untergegangenen Mannschaft zu ehren, hatte ein Freund der Tögl. Rdsch. unter Ueberwindung einer Geldsumme die Stiftung eines bleibenden Festschens ehrender Anerkennung angeregt. Die Redaktion wendete sich darauf an den Norddeutschen Lloyd, um zu erfahren: 1. ob für die Hinterbliebenen des Kapitän v. Gössel auf alle Fälle so ausreichend gesorgt sei, daß das eingesehene Geld und die noch hinzukommenden Beiträge ohne Bedenken zu einer bloßen Ehrung des Kapitän verwendet werden könnten, 2. ob sich der Lloyd an einer solchen Ehrung beteiligen würde. Der vom 14. Febr. datierte Brief des Norddeutschen Lloyd macht die Beteiligung an einem Erinnerungsdenkmal davon abhängig, „daß für die hinterbliebene Familie des treu sorgenden Ernährers ausreichend hätte gesorgt werden können“. Im weiteren beschränkt sich der Brief auf die Andeutung, daß „statutenmäßig“ für die Hinterbliebenen nur so wenig Pension abfallen werde, daß sie „nur sehr einfach“ davon würden leben können. Und da vorausichtlich aus den Zinsen der anzusammelnden Unterstützungsgelder die Familie auch nur „mit einer kleinen Beihilfe“ werde bedacht werden können, so würde für sie eine weitere Beihilfe äußerst erwünscht und benötigt sein. Der Lloyd empfiehlt deshalb, lieber ein zu sammelndes Kapital der Familie auszuhandigen, als dem Kapitän ein Denkmal zu errichten.

§ Eine tragikomische Diebstahlsgegeschichte hat sich in Spandau zugetragen. Der Kommandeur des 2. Bataillons vom Elisabeth-Regiment hatte von einer alten Frau die Mitteilung erhalten, daß die Frauen, welche für die Menage alltäglich die Kartoffeln schälen, jedesmal heimlich Lebensmittel aus der Kaserne mit nach Hause nahmen. Als ihre Arbeit am Mittwoch beendet war und die alten Weiber die Kaserne verließen, wurde sie von einem Polizeibeamten in Empfang genommen, der die Ueberrästen zur Wache geleitete. Hier wurden sie von einer Wärterin untersucht, und man fand, daß sie sämtlich an den Unterkleidern große Taschen angebracht hatten, die mit entwendeten Kartoffeln, Bohnen, Linsen etc. gefüllt waren. Nach Feststellung dieses Thatbestandes wurden die Frauen, die natürlich gerichtlich bestraft werden, entlassen. Sie glaubten auch, daß sie dadurch die Arbeit, ihre einzige Einnahmequelle, verlieren würden. Dies traf aber nicht zu. Der zuständige Offizier ließ die Frauen vielmehr am nächsten Tage wieder zum Kartoffelschälen holen, indem er meinte, daß die nun gewarnten Abgesagten das Stehlen fortan bleiben lassen dürften, während andere, die an ihre Stelle kämen, eher geneigt sein würden, die Langstingerei zu versuchen.

§ Nordhausen, 24. Febr. Unsere Stadt und unser Landkreis erhoffen mit den Südharrstädten,

daß im nächsten Frühjahr endlich eines der vielen Harzahnprojekte verwirklicht werde. Die Stadt hofft vornehmlich auf die Bahn Nordhausen-Benneckenstein-Bernigerode mit einer abzweigenden Brockenbahn oder auf eine Bahn Nordhausen-Isfeld ev. Thale-Günthersberge. Der Landkreis wirkt eifrig für eine der Kreisstadt Elrich rettend zu gute kommende Bahn Elrich-Benneckenstein-Thale und es scheint, die preussische wie die braunschweigische Regierung, wie die Landschaft der Provinz Sachsen sind diesem Projekt weit mehr zugethan, als man dies in Nordhausen annehmen möchte.

§ Erfurt, 24. Febr. Die junge Frau eines Kaufmanns hat sich auf offener Straße vergiftet und ist sofort zusammengebrochen. Das Motiv der unglücklichen That ist in den unglücklichen Verhältnissen der jungen Ehe zu suchen, welche die von Haus aus sehr vermögende Frau augenscheinlich nicht mehr länger zu ertragen vermochte. — Nachdem vor einigen Tagen das 3. Bataillon des hier garnisonierenden Infanterie-Regiments Nr. 71 bei Tiefthal Schießübungen abgehalten hatte, rückte vorgestern nachmittag das 2. Bataillon genannten Regiments nach dem benachbarten Exerzierplatz bei Schönthal, woselbst ein Zeltlager bezogen wurde. Die Mannschaften, unter welche während des Bivacs Rationen von heißem Brog verteilt wurden, bezeichnen den Aufenthalt in den Zelten als ganz leidlich.

§ In Pradubitz wurde Johann Prochazka aus Pizlow verhaftet, der gestand, daß er Kinder anlaufe und an Ritter von Münster in Pölsken liefere, welche Firma die Kinder durch eigene Ernährungsmethode in Liliputaner verwandle und für ein Kind 200 fl. und 50 fl. Vermittelungsgebühr zahle.

** Schweiz. Auf dem Züricher See sind mehrere Schneeschuhläufer eingebrochen, von denen drei ertranken.

** Vor einigen Tagen empfing der Senator Herzog d'Ursel in Brüssel folgenden Drohbrief: „Anarchistische Gruppe. — Excutiv-Ausschuß. Mein Herr! Sie wollen gefälligst sofort den Betrag von 50 000 Fr. unter den Anfangsbuchstaben Z D postlagernd Südbahnhof senden, widrigenfalls Ihr Haus in drei Tagen in die Luft fliegen wird. Es ist vergebens, die Polizei zu benachrichtigen, da wir auch in dieser Verwaltung Genossen haben. Wir senden Ihnen diesen Befehl, um unsere vom Schwurgerichte in Lüttich verfolgten Genossen zu entschädigen.“ Unterzeichnet war das Schriftstück: „Für den Ausschuß.“ Herzog d'Ursel übersandte den Brief sofort an den Staatsanwalt Willemaers, der eine eingehende Untersuchung eröffnete. Das Haus des Bedrohten wird von der Polizei sorgfältig überwacht. Möglicherweise hat man es mit einem schlechten Witz zu thun. Die Kriminalpolizei hat einen Brief unter den Buchstaben Z. D. an das Postamt des Südbahnhofs gerichtet, doch wurde dieser Brief bis jetzt nicht abgeholt.

** Belgien. Die Gistmischerin Joniaug richtete eine Bittschrift an den König, worin sie ihre Unschuld beteuert und hervorhebt, daß ihr Vater, General Blay, 50 Jahre lang dem Königsstabe diente, was den Monarchen veranlassen solle, Gnade walten zu lassen. Die Bittstellerin bittet um Umwandlung des Todesurteils in Exil. Sie verspricht nach Brüssel auszuwandern. Die Bittschrift erregt erhebliches Aufsehen.

** Aus Amsterdam berichtet man vom 20. Februar: Am vorigen Freitag sollte auf dem dichtgefrorenen Zudersee in der Nähe von Monnikendam die Hochzeit eines Paars von der Insel Marken vollzogen werden. Der Verein „Olympia“ hatte die Leitung der Feierlichkeit übernommen, die durch-

aus nach den althergebrachten Gebräuchen dieser Inselbewohner vor sich gehen sollte. Aber der furchtbare Nordostwind mit seiner schneidenden und die Glieder erstarrenden Kälte schien einen Strich durch die Rechnung machen zu wollen, und man beschloß deshalb, mit der Feierlichkeit bis zum Eintritt günstigerer Witterung zu warten. Indessen hatte aber die Dampfstraßenbahn eine Menge Neugieriger aus Amsterdam herangebracht, die keineswegs gefonnen waren, ununterrichteter Dinge oder vielmehr ohne den Genuß der erwarteten Augenweide wieder abzugehen. Man richtete deshalb im Doelenhotel von Monnikendam, zu dem die Gemeinde Marken gehört, in aller Eile, so gut es ging, eine „Markter Kamer“, d. h. ein im Stil der Insel Marken möbliertes Zimmer ein, worin dann die Feierlichkeit vor sich gehen sollte. Diese sollte denn auch unter dem Zustrome von weiteren, indessen angekommener Neugieriger alsbald nach der Ankunft des Brautpaares beginnen, als ein Bote mit der Meldung eintraf, daß der Wind milder geworden sei und daß der Verein „Olympia“ beschloßen habe, sich auf Eis zu begeben und das Brautpaar in dem für dasselbe aufgeschlagenen Ehrenzelt zu empfangen, wo die Hochzeit vollzogen werden sollte. Singend und jauchend zog hierauf die Menge durch die Stadt, die Sonne schien blendend auf die weite Eisfläche und kaum war man auf dem Festplatz angelangt, als man den Hochzeitszug von Marken aus ankommen sah. Dies war ein ebenso interessanter wie schöner Anblick: Auf Schlittschuhen saßen Männer und Frauen einher, festlich empfangen vom Verein „Olympia“, und nachdem die Menge, die Musikanten mit den Hochzeitem voran, eine Rundfahrt auf der Eisbahn gemacht hatte, begab man sich nach dem Festzelt, wo das Brautpaar auf zwei geschmückten Markter Stühlen Platz nahm. Die Männer in weiten Pumphosen und hohem Zylinder rauchten ihre langen Thonpfeifen, die Frauen und Mädchen trugen einen zylinderartig sich erhebenden Kopputz, der aus steifem Papier bestand, das mit farbigen Bändern umwunden war, vorn an der Stirn kam das ponyartig geschnittene Haar zum Vorschein, während an beiden Schläfen dicke, lange Locken hervorquollen. Der Bürgermeister von Monnikendam schloß alsdann den Ehekontrakt, worauf Markener Vieder angestimmt wurden und ein großer Humpen mit Brantwein, in dem Rosen und Mandeln herumschwammen, die Runde machte. Jeder Hochzeitsgast führte eine farbige, kleine Flagge, auf der zur Ehre des Brautpaares ein Vers stand, und die jedesmal, wenn eine Rede gehalten oder ein Lied gesungen worden war, geschwenkt wurde. Vom Zelt aus begab man sich unter dem Vortritt des Brautpaares wieder auf die Eisfläche, wo allerschöner als sonst die Volksspiele stattfanden, und es versteht sich von selbst, daß auch der Eiswettbewerb mit Preisen für die Sieger nicht fehlte. Den Schluß bildete eine Tambelustigung, die erst dann ihr Ende fand, als die Musikanten, deren Instrumente eingefroren waren, nicht mehr blasen konnten.

** Paris, 26. Febr. Eine Feuerbrunst zerstörte diese Nacht den Saal des Casino de Paris fast gänzlich. Das Feuer brach kurz nach der Theateraufführung aus. Bevor gegen 1 Uhr die Feuerwehr eintraf, war die luxuriöse Ausstattung des Theatersaal bereits ein Raub der Flammen. Der Materialschaden ist sehr groß. Bezüglich der Entstehung des Feuers glaubt man, daß sich jemand trotz des Verbotes beim Weggehen eine Cigarre angezündet und das noch brennende Bündel in eine Nische geworfen habe. Zwei Personen wurden verletzt.

** Paris, 26. Febr. Hier ist ein Hochstaplerpaar großen Stils verhaftet worden. Es handelt sich um einen Handlungsreisenden und seine Geliebte,

Margarethe.

Original-Roman von M. Wildern.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Während der Dauer mehrerer Sekunden schritten die beiden Herren dann schweigend neben einander her, hernach aber sagte der Major: „Nun, ich wünsche ihm Glück! Weiß Gott, der arme Mensch hat es verdient und das Schicksal ist ihm wirklich ein Äquivalent schuldig.“ Und nach einer kurzen Pause setzte er rasch hinzu: „Und Sie meinen, er heiratet auch diesmal aus Neigung?“

„Ganz ohne alle Frage — ich möchte sogar behaupten, er liebt seine künftige Gattin, mit der er sich, wie er mir gestern vor vierzehn Tagen erzählte (ganz recht, ich besuchte ihn auf der Heimreise an einem Freitag-Morgen), in diesen Tagen öffentlich zu verloben gedenkt, jedenfalls tiefer und inniger noch, als jeiner Zeit diese schöne Harriett, und ohne alle Frage kann seine Auserwählte stolz auf diese Liebe sein.“

Er kam nicht dazu, den begonnenen Satz zu beenden — ein leiser Schrei dicht hinter ihm machte ihn rasch umsehen — und nun blickte er betroffen in ein wunderschönes, tothassiges Mädchenantlitz, dessen große blaue Augen mit Thränen gefüllt waren.

„Was ist Ihnen, gnädiges Fräulein?“ fragte er in ritterlich liebenswürdiger Weise.

Sie wurde über und über rot — „O, o —!“ Margarethe war in grenzenloser Verlegenheit: „Ich habe mich nur an einen Stein gestoßen“, brachte sie dann mühsam hervor, dann verneigte sie sich leicht und suchte so schnell als möglich aus dem Gesichtskreis

der beiden fremden Herren zu kommen — sie war ja auch am Ziel: das alte, ehrwürdige Gebäude, in dem man jetzt die vornehmere männliche Jugend unterrichtete, lag vor ihr — und schnellatmend eilte sie über den Hof.

Die Hausthür, durch welche sie zu dem Paten gelangte, stand weit offen — und nun in den kühlen gewölbten Korridor tretend, drückte sie beide Hände auf das hochschlagende Herz:

„O, mein Gott, mein Gott — er liebt mich doch — und er hat noch mit keinem Gedanken daran gedacht, sich von mir zu wenden — o, ich habe ihm furchtbar unrecht gethan und darüber auch mein eigenes Glück zerstört!“ Und den heißen Kopf an das Treppengeländer drückend, flüsterte sie weiter: „Es war auch nicht Eiferhuch auf diesen Augustin, was ihn dazu vermochte, gegen seine erste Gattin so hart und streng aufzutreten — sie hat ihn in anderer Weise thätlich betrogen — ich hätte es wissen müssen aus tausend Andeutungen.“ Sie schluchzte leise auf und Minuten vergingen, ehe sie sich so weit gefaßt hatte, um die Treppen hinaufsteigen zu können.

Ganz wie an dem Geburtstag des Direktors, so war auch heute der Kaffeetisch im Wohnzimmer festlich serviert, als Grethe die Thür öffnete, und wie damals sah der alte Herr auch heute auf dem Sofa und winkte ihr ein freundliches Willkommen zu — nur Frau Ursula war nicht mit ihr eingetreten, sie bereitete noch den Kaffee in der Küche, wie immer ohne die Hilfe der Magd — und so waren die Weiden vorerst ganz ungestört. Grethe hatte rasch Hut und Umhang abgenommen und sah

neben dem alten Herrn auf dem Sofa: wie sie es als kleines Mädchen gethan, so lehnte sie auch jetzt das dunkle Köpfchen an die eingesunkene Brust des Gelehrten.

„Nun, Grethchen?“ fragte der Direktor und streichelte das heiße Gesichtchen seiner jungen Freundin, „was giebt's denn heute? Muß Dir sagen, mein Liebling, Dein Briefchen hat mich ordentlich in Schrecken gesetzt — es liegt da etwas zwischen den Zeilen, war mir förmlich das Herz zusammen krampfte — ich hatte eben ganz etwas Anders erwartet!“

„O, Onkel, lieber Onkel!“ Das junge Mädchen wußte ganz genau, was der alte Herr mit diesem „Anderen“ meinte. „Es sollte sein“, setzte sie dann hinzu und als der Direktor im höchsten Erstaunen aufsprang, schüttelte sie unumwunden, freilich nur zu oft durch heiße Thränen unterbrochen, all ihr Leid aus dem bedrückten Herzen in seine treue Seele; auch verschwieg sie ihm nicht, was sie auf dem Wege von den Fremden erlaucht.

„Aber das kommt mir ja alles im höchsten Grade unerwartet“, sagte der alte Herr da, der seit seinem letzten Besuch im Stenionschen Hause nichts von den Fremden vernommen — und dann setzte er vorwurfsvoll hinzu: „Grethchen, Kind, Du hast Dich furchtbar übereilt — freilich, Deine Eltern drangen auch in Dich — sie kennen Herder eben nicht, wie ich ihn kenne.“

„Herder ist ein groß angelegter Charakter und wenn ich auch zugeben muß, sein düsteres Wesen scheint wenig zu Deiner sonnigen Art zu passen, so habe ich mir doch bei reiflicher Ueberlegung gesagt, seitdem ich wußte, er war wirklich um Deine Hand:

ble unter den Namen eines Grafen v. Mercier und einer Gräfin v. Pavilly bereits in Spanien und Portugal ungeheure Schwindereien verübt haben. Im vergangenen Jahre kamen sie nach Paris, wo sie, gleichwie in Madrid und Lissabon, infolge ihres sicheren Auftretens und des von ihnen entfalteten Luxus, Eingang in die vornehmsten Kreise fanden. Sie gründeten hier u. a. einen Wohlthätigkeitsverein und der Pseudo-Graf entlockte den Cavalieren, Finanzleuten und Künstlern, die er mit seinem Umgange „beehrte“, über eine Million Franken.

** Paris, 26. Febr. Die „Agence Havas“ meldet die Heimkehr eines seit 1870 angeblich in Posen gefangen gehaltenen Franzosen, namens Chonavel. Derselbe soll f. B. wegen Aufreizung und Fluchtversuch zu lebenslänglicher Festungshaft verurteilt und jetzt erst begnadigt worden sein. Chonavel soll behaupten, daß in Posen noch sieben andere französische Kriegsgefangene Strafe abbüßen. Die ganze Geschichte scheint eine französische Sensationsente zu sein.

** Wie aus Laon gemeldet wird, hat sich auf der Nordbahn ein schweres Eisenbahnunglück zugezogen. Infolge des eingetretenen Tauwetters fand auf der Strecke ein Erdbruch statt, wobei die Lokomotive des Eilzuges vom Bahndamm geworfen wurde. Zwei Eisenbahnbeamte sind getötet.

** Wien, 26. Febr. Der Hofzug mit dem deutschen Kaiser fuhr punkt 11 Uhr in den Bahnhof ein. Die Majestäten umarmten und küßten sich wiederholt auf das Herzlichste. — Die Blätter begrüßen mit warmen Worten das Eintreffen des deutschen Kaisers zu dem Leichenbegängnis des Erzherzogs Albrecht. Die „N. Fr. Pr.“ sieht darin eine erfreuliche Ausnahme von der Regel, wonach die Monarchen bei Begräbnissen von Prinzen ihre Vertreter entsenden. Der deutsche Kaiser überbringt nicht nur den Beileidsgruß an das kameradschaftlich verbundene österreichische Heer, sondern auch einen Freundschaftsgruß und die Teilnahme des verbündeten Reiches. Hierdurch wird die Anwesenheit des deutschen Kaisers zu einem großen politischen Ereignis, damit ehet der deutsche Kaiser die Machtstellung der verbündeten Monarchie. Das „Fremdenblatt“ schreibt: Der Besuch ist eine neue erfreuliche Gewähr für die Festigkeit und Aufrechterhaltung des Bundes, in welchem alle eine starke Grundlage des Weltfriedens erblicken, er ist ferner ein sichtbares Zeichen der innigen Beziehungen der beiden Nachbarreiche und ein erhebender Ausdruck eines wahrhaft freundschaftlichen Sinnes.

** In ganz Rußland wird ein offener Brief verfaßt, welcher eine Verfassung verlangt. Als Autor gibt Graf Leo Tolstoi, der bekannte Menschenfreund.

** London, 26. Febr. In einer Grube bei Normanton in Yorkshire sind 500 Bergleute infolge Kollision der Fahrstühle im Schacht, wodurch der Zugang zu denselben versperrt wurde, eingeschlossen. Der mit der Reparatur eines Fahrstuhles beschäftigte Zimmermann stürzte in die Tiefe. Man versuchte, durch einen benachbarten Schacht zu den eingeschlossenen zu gelangen. Unter der am Schachteingang harrenden Menge herrscht eine unbeschreibliche Aufregung.

** Loewestoft, 26. Febr. Vor dem Leichenschauengericht erzählte Fräulein Böcker ihre bekannten Erlebnisse; es habe keine Verwirrung geherrscht. Ein Offizier habe erklärt, es sei hinreichend Zeit gewesen, Rettungsboote herunterzulassen. Lootse Greenham betonte, die Mannschaft habe die Befehle des Kapitäns ohne Konfusion ausgeführt. Das Gericht vertagte die Verhandlung bis nach Schluß der Rotterdammer Untersuchung.

Die erste Ehe, über die Dir nun so Gravierendes zugegangen, trägt die ganze Schuld an seinem veränderten Wesen und wenn erst mein Gretchen ganz an seiner Seite und ihr liebes herzliches Lachen sein Haus belebt, so wird er auch wieder vergessen lernen und zu dem werden, was er vor seiner ersten Heirat war — zu dem lebenswürdigsten Menschen meine ich, den ich je gekannt, trotzdem er auch in seinen Zügeljahre schon von außerordentlichem Ernste war.“

„Onkel, mach' mir das Herz nicht noch schwerer, als es ohnedies schon ist. Nach dem, was ich heute gehört, bereue ich ja so bitter, was ich gethan, und möchte Jahre meines Lebens darum hingeben, wenn ich denn unglückseligen Schritt rückgängig machen könnte.“

Der alte Herr blickte ernst und forschend in das erregte Gesichtchen: „Gretchen, und steht das auch fest in Dir? Ich muß Dir gestehen, Kind — ich bin ein wenig wandelnd geworden in dem Vertrauen, das ich bisher in Deine Beschlüsse setzte — ich will Dich damit durchaus nicht schelten, weshalb dachte ich mir meinen Liebling als einen „Charakter“, während er doch nur ist — wie alle anderen Frauen, das heißt, eine Natur, die sich vollständig von ihren jeweiligen Bestimmungen beherrschen läßt.“ Und als das junge Mädchen traurig das Köpfchen senkte, fuhr er fort, zum erstenmale, seitdem sie ihn kannte, in einem Tone, der auch nur zu deutlich seine Unzufriedenheit mit ihr verriet: „Es liegt ja vielleicht in meiner Macht, Deine Ueberzeugung wieder gut zu machen — Herder sieht in mir einen treuen, väterlichen Freund und er giebt auf mein Urteil und meinen Rat etwas... Wenn ich ihn nun herbitten ließe zu einer vertrau-

** New York, 25. Febr. Unweit Alabama entgleiste gestern ein Bahnzug mit Ausflüglern aus Louisville. Zwei Wagen und der Schlafwagen gerieten in Brand, 4 Personen wurden getötet, 8 schwer und 40 leicht verletzt.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 26. Februar.

Die Beratung der Finanzvorlage wird fortgesetzt. Abg. Dr. Enneccerus (nl.): Wenn Herr Richter gestern davon ausging, das laufende Jahr werde höchstens ein Mehr von 4 Millionen Matrifularbeiträgen über die Ueberweisungen bringen, so überseh er, daß dieses Gesetz ja gerade den Schwankungen abzuwehren bezweckt, unter denen die Einzelstaaten bisher gelitten haben. Dem jetzigen Nachteil überwiegender Matrifularbeiträge stellt Richter die früheren Vorteile starker Mehrüberweisungen gegenüber. Gewiß sind früher Hunderte von Millionen mehr überwiesen worden, aber wäre dies nicht geschehen, so hätten wir damit die Reichsschulden verringern können und auch das wäre auf die Dauer den Einzelstaaten zu Gute gekommen. Mit Recht hat der Herr Schatzsekretär gemeint, daß wir mit dieser Vorlage die Reichsfinanzverwaltung gegenüber den Einzelstaaten stärken. Eine Finanzverwaltung kann nur dann mit Erfolg auf Sparsamkeit dringen, wenn sie auf die Unzulänglichkeit der vorhandenen Mittel hinweisen kann; das vermag sie aber nicht, wenn jederzeit in jeder Höhe die Einzelstaaten mit Matrifularbeiträgen herangezogen werden können. Es handelt sich hier auch nicht um eine rein automatische Regelung, vielmehr stellt diese Regelung dem Bundesrate eine sehr schwierige Aufgabe, die nämlich, sich nach der Deede zu strecken, weil man sich an die Einzelstaaten nicht mehr über eine, durch die Höhe der Ueberweisungen gegebene, bestimmte Grenze wenden kann. Dieses Gesetz unterscheidet sich von dem vorigen durch den Verzicht auf die feste Ueberweisung von 40 Millionen. Erst durch diesen Verzicht gewinnt das Prinzip Mäßigkeit und Dauer. Reineswegs sollte man diese Reform abhängig machen von dem Zustandekommen der Tabaksteuer. Bezüglich dieser sprach der Herr Staatssekretär von einem Kampfe der 5 Pfennig-Cigarre gegen die verbündeten Regierungen. Dieser Kampf ließe sich vermeiden, wenn man die Steuererhöhung erst beginnen ließe bei der 6 Pfennig-Cigarre; diese wird nicht von Leuten geraucht, die man zu den ärmsten rechnen muß. Freilich wird sie dann statt 32 nur 20 Mill. aufbringen, aber der Ausfall ließe sich ausgleichen durch eine Erhöhung des Zolles.

Sächsischer Finanzminister v. Wagnor: Die Vorlage will die Finanzen im Reiche und in den Einzelstaaten auf eine solide Basis stellen. Es ist für die Einzelstaaten unmöglich, einen periodischen Etat aufzustellen, wenn man nicht weiß, ob im zweiten Jahre die Matrifularbeiträge die Ueberweisungen übersteigen, oder diese größer als die Matrifularbeiträge werden. Der Abg. Richter hat gestern gesagt, die Einzelstaaten würden sich bei der neuen Finanzreform unter Umständen schlechter stellen. Das gebe ich unter gewissen Voraussetzungen zu, aber es ist doch ein nicht zu unterschätzender Vorteil, wenn wir auch nicht mehr mit erhöhten Matrifularbeiträgen zu rechnen brauchen. Zu welchen Unzulänglichkeiten das führt, beweisen die Vorgänge in Sachsen. Es wurde, als die Ueberweisungen die Matrifularbeiträge überstiegen, der Vorschlag gemacht, die direkten Steuern zu ermäßigen. Darauf konnte die Regierung nicht eingehen, denn sie konnte Garantie dafür bieten, daß nicht bei schlechter Finanzlage die Steuern wieder erhöht würden. Darum haben wir die Ueberweisungen an die Gemeinden abgegeben. Als im

Jahre 1893 die Ueberweisungen geringer wurden als die Matrifularbeiträge, entstanden unhaltbare Zustände; man bedrängte die Regierung, diesen ein Ende zu machen und sie war genötigt, die Summe in den Etat wieder einzustellen. Die Gemeinden hatten sich auf diese Einnahmen eingerichtet, die Folge war eine Erhöhung der direkten Steuer. Sie sehen, wie mißlich diese Zustände sind. Wenn Sie das Gesetz annehmen, werden Sie sich nicht nur den Dank der sächsischen Regierung, sondern auch der anderen Einzelstaaten erwerben.

Abg. Bebel (Soz.): Der gegenwärtige Zustand hat den Einzelstaaten die Reform ihres direkten Steuerwesens nahe gelegt. Das würde fortfallen, wenn das Reich keine Ansprüche mehr an die Einzelstaaten erhebt, ebenso würden die Einzelstaaten sich dann nicht mehr darum kümmern, wenn im Reich neues Militär, neue Schiffe und dergl. mehr geschaffen werden. Die Einzelstaaten würden sagen: Was geht das uns an, sich du, Reich, zu, wie du die Kosten aufbringst. Mit der Vorlage will man uns nur zur Annahme neuer indirekter Steuern nötigen. Es soll bei uns so werden wie in Frankreich, wo die Bourgeoisie so schamlos ist, wie nirgends wo anders und wo die Ausbeutung des Volkes durch das indirekte Steuerwesen am allerweitesten getrieben worden ist. Daß es bei uns ganz ebenso weit noch nicht gekommen ist, das liegt daran, daß bei uns eine Sozialdemokratie besteht, die dem indirekten Steuerwesen Widerstand geleistet hat.

Bayerischer Bundesbevollmächtigter v. Stengel: Wir Bayern sind bei unserem direkten Steuersystem stets bemüht gewesen, die Last von den schwächeren Schultern abzuwälzen und auf die stärkeren Schultern zu legen. Ueber eine Reform unseres direkten Steuersystems schweben Erwägungen, die noch nicht abgeschlossen sind. Sollte es aber zu der Reform kommen, so möchte ich doch bezweifeln, ob dabei ein Mehr gegenüber den bisherigen Steuererträgen herauskommen werde. In Preußen geschah es ja auch bekanntlich um deswillen, weil Preußen die Deklaration einführte. Bei uns in Bayern haben wir aber die Deklaration schon längst.

Der Sachsen-Weimarsche Bevollmächtigte Dr. Heerwart legt dar, daß bei Ablehnung dieser wie der Tabaksteuervorlage ein Defizit in den Einzelstaaten noch größer sein würde, als es ohnehin sei.

Abg. v. Kardorff (Rp.): Wenn Herr Bebel behauptet, die Vorlage bezwecke nur die Belastung der schwachen Schultern, so verzicht er, daß gerade durch seine eigenen Pläne die Landwirtschaft, an der 25 Millionen beteiligt sind, so geschädigt würde, daß sie ihre Arbeiter im Lohne noch mehr herabsenken müßte. Die Vorlage ist eine unbedingte Notwendigkeit, da sie uns dem Ziele, einer Regelung des Verhältnisses zwischen Reich und Einzelstaaten, näherführt.

Schatzsekretär Graf Posadowsky: Herr Richter hat mir den Vorwurf gemacht, ich hätte Schwarz auf Schwarz gemalt. Ich habe das Verhältnis wirklich nicht schlimmer dargestellt, als Herr Richter selbst es vor einem halben Jahre gethan hat gelegentlich der Erklärung meines Amtsvorgängers in der Militärkommission. Auf Herrn Bebel's Ausführungen kann ich nur erwidern: die schwächeren Schultern sind hier die kleineren Einzelstaaten (Sachsen links) und die stärkeren Schultern die Gesamtheit der verbündeten Regierungen. Die kleineren Einzelstaaten sind es, denen wir jetzt in ihrer Finanznot zu Hilfe kommen müssen.

Abg. Richter (freis. Ver.): Die Klagen der Einzelstaaten begreife ich, aber ich habe es ja schon 1879 vorausgesagt, daß das Reich ihnen doch alles, was es ihnen an Ueberweisungen geben werde, in den Matrifularbeiträgen wieder nehmen werde. Der

lichen Unterredung und ich würde ihm von Deinem heutigen Besuche erzählen — sagen, Du bereuest und wünschtest von ganzem Herzen eine Versöhnung mit ihm, dann könnte ja noch alles gut werden. Kind, aber wer steht mir dafür, daß wenn die Versöhnung zustandegebracht ist und ich auch Deinen Eltern eine freundlichere Meinung von dem Schwiegersohn beigebracht habe, nicht doch wieder dieser und jener kommt, der Dir das Köpfchen mit ganz anderen Ideen füllt und Du meinem braven Herder von neuem einen Korb giebst?“

Mit einem Jubellaut hatte Gretche ihre Arme um den Hals des alten Herrn geworfen: „Wer —? Onkel, frage lieber, was — denn meine Antwort kann doch nur sein: die tiefe, grenzenlose Liebe für Johannes, welche ich nun doch erst ganz erkannt habe, nachdem ich ihn für immer für mich verloren geglaubt!“ Jetzt aber wurde das Gespräch der beiden unterbrochen, Frau Ursula kam mit dem Kaffee, sie begrüßte Margarethe wie immer auf das liebevollste und bald plauderte man gemüthlich über die denkbaren Themata, bis es für Margarethe Zeit war, aufzubrechen.

„Komm noch einen Augenblick in meine Studierstube“, sagte der Direktor da, „ich habe Dir eine neue Bücherendung zu zeigen“, dabei warf er der Kleinen einen so verschmitzten Blick zu, daß Gretchen schon wußte, welche eine Verwandtnis es mit der Bücherendung hatte.

„Nun“, fragte sie dann auch gespannt, als sie kaum zwei Minuten später mit dem Vaten in seiner hübschen Arbeitsstube stand, „nun, Onkel Direktor,

was hast Du mir noch Geheimnisvolles zu sagen, das Frau Ursula nicht hören sollte?“

Balgow hatte sich in seinen Polsterstuhl geworfen, Margarethe stand dicht vor ihm. Die großen blauen Augen, die jetzt wieder so hoffnungsvoll blickten, sahen aufmerksam in das runzelvolle Gesicht ihres alten Freundes.

„Onkel, spanne mich doch nicht so auf die Folter, sondern sage mir endlich, was Du noch von mir eigentlich willst.“

Da zog sein Arm die kleine Gestalt näher zu sich heran.

„Wenn ich nicht so genau wüßte, daß mein Liebling sich unter den trefflichen Schutz begiebt, wenn es sein kleines Querulantenköpfchen an meines braven Herders Brust legt, ich würde mich gewiß nicht in die Geschäfte mischen — so aber —“ er strich mit der Hand zärtlich über ihre heiße Wange, hernach aber setzte er nach einem tiefen Atemzug hinzu: „Den Herder werde ich mir noch heute herüberkommen lassen — er soll alles erfahren, alles, mein Gretchen. Ich kenne aber seine unbändige stolze Natur und ich weiß ganz genau, er wird lieber sein ganzes Lebensglück zertrümmert sehen, als daß er — nachdem er abschlägig in aller Form bestritten ist — von neuem den ersten annähernden Schritt thun wird — und da ich denke, es ist das Beste, wenn ich Euch beide morgen zum Abendessen zu mir lade — ich will schon dafür Sorge tragen, daß Ihr Euch ungestört versöhnen könnt.“

(Fortsetzung folgt.)

guten Jahre haben Sie sich (Redner wendet sich nach dem kleinen Bundesratsrat) erfreut, jetzt nun sitzen Sie in der Batsche und glauben sich mit diesem Gesetz herauszuhelfen zu können. Wir wollen an den Matrikularbeiträgen festhalten, in welchen Twesten, Miquel, Camphausen und Bennigsen seinerzeit das Einnahmewilligkeitsrecht als den wertvollsten Faktor unseres konstitutionellen Verfassungslebens und das Centrum als eine Garantie für den föderativen Charakter des Reichs erblickten.

Abg. Hug (Centr.): Ich habe im badischen Landtage Erfahrungen gemacht, derenthalten ich der Vorlage sympathisch gegenüberstehe. Von einem Jahre zum anderen haben wir in Baden in unseren Abrechnungsverhältnissen zum Reich Spannungen bis zu 5 Millionen gehabt, Spannungen, die für einen so kleinen Staat zu groß sind. Dabei fällt besonders in's Gewicht, daß wir zweijährige Staatsperioden haben. Wie soll man da Ordnung schaffen? Es ist dies doch nur möglich, wenn man, wie es in der Vorlage geschieht, stabile Beziehungen zwischen Reich und Einzelstaaten bewirkt. Einige Bedenken gegen die Vorlage habe ich allerdings, so dagegen, daß der gesamte Ueberschuß über die statemäßig ver-

anlagten Ueberweisungen im Reich verbleiben soll. In der Kommission wäre zu erwägen, ob nicht der Ueberschuß, der über 15 oder 20 Millionen hinausgeht, den Einzelstaaten zustießen sollte.

Abg. Richter: Im Gegensatz zum Vorjahre scheint man jetzt durch die Herren einzelstaatlichen Minister Massenwirkungen erzielen zu wollen, während der eigentliche Kapellmeister, Herr Miquel, sich von der Debatte fernhält. Verschiedene Minister und auch Herr Hug haben sich auf zweijährige Staatsperioden bezogen. Weshalb schaffen sie diese nicht ab? Dieselben fördern nur die Ueberschußwirtschaft und den Schwindel; sie haben unter den Schwankungen in ihren Beziehungen zum Reich viel weniger zu leiden als durch die Schwankungen in ihrer Staatsbahnentnahme. Bei Annahme dieses Gesetzes sind die Matrikularumlagen nur noch ein durchlaufender Posten ohne Wert für unser Einnahmewilligkeitsrecht. Auch von der Franco-Stein'schen Klausel bleibt nichts weiter übrig als etwa, wenn Sie von einer wohlgefügten Festung alle eigentlichen Werke zerstören und nur hier und da ein Türmchen übrig lassen im Interesse der Schönheit der Gegend. Bei Annahme dieses Gesetzes würden zweifellos neue

indirekte Steuern die Folge sein, denn die direkte Besteuerung werden die Einzelstaaten nicht aus der Hand geben. Die Vorlage soll nur als Brücke dienen, um das Tabaksteuergesetz zur Annahme zu bringen.

Nachdem noch Abg. Dr. v. Frege (kons.) und Dr. Enneccerus (nl.) die Vorlage befürwortet, wird dieselbe der Tabaksteuerkommission überwiesen. Das Mandat des Abg. König wird für ungültig erklärt.

Morgen: Elsaß-Lothringischer Diktatur-Paragraph. Centrumsantrag betr. gewerbliche Arbeiterinnen. Antrag Hammerstein betr. Judeneinwanderung.

Familiennachrichten.

Gestorben: Frä. Johanna Martha von Gottschalk in Dresden. — Frä. Wilhelmine Köhler in Dresden. — Frau Johanna Sophie Treutlich, geb. Saertel, in Dresden. — Frau Kantor Amalie Uhl, geb. Flohr, in Brennholz b. Kieritzsch. — Frau Martha Königsheim, geb. Wegmann, in Dresden-Blasewitz. — Frau Dr. Walter v. Boetticher in Baugen ein St. — Herr Carl Rudolph Krausche in Stams.

Unmäßliche Witterung für den 28. Febr. Windig und zu Niederschlägen geneigt, bei nur geringer Temperaturveränderung.

Hierdurch die ergebenste Anzeige, daß ich mir ein großes, wohlaffortiertes

Gold- und Silberwaren-Lager

angelegt habe und bitte ich das hochgeehrte Publikum von Lichtenstein-Gallberg und Umgegend bei Bedarf um gütige Unterstützung.

Hochachtungsvoll

Oskar Apel jr., Gold- und Silberarbeiter,
im Hause des Herrn Lehrer Bergmann,
Chemnitzstraße 238D, 1 Treppe.

Max Hesse's Verlag in Leipzig, Eilenburgerstrasse 4

Katechismus des guten Tones und der feinen Sitte

von Konstanze von Granten. 4. Aufl. Orig. geb. 2.50 M.
„Wichte dieses vorzüglichen Buchs nicht nur in der Hand eines jeden jungen Mädchens, sondern auch jeden jungen Mannes zu finden sein. Es ist ein vorzügliches Werk, welches die größte Verbreitung zu finden“, so äußerte sich eine hochachtbare Persönlichkeit, der das Buch vorliegt. Der Preis ist außerordentlich billig. Ausstattuna vorzüglich.

Katechismus der Toilettenkunst und des feinen

Geschmacks von Konstanze von Granten Preis eleg. geb. 2 M. 50 Pf.

Das Werkchen wird den Damen sehr gute Dienste leisten. Es soll den Geschmack vereinen und die „Dermellungsstoffe der Toilette“ vermindern. Beide Forderungen dürfen in besserer Weise befriedigt werden. Es geht über der Mode.

Katechismus der Zimmergärtnerei

von Franz Giesche, Kgl. Garteninspekt. Mit vielen Illustrationen. Preis brosch. 1 M. 50 Pf., geb. 1 M. 80 Pf.
Allen denen, die ihre Wohnräume durch Pflanzen- und Blumenschmuck verschönern möchten, sei dieses Werkchen angelegentlich empfohlen.

Katechismus für Bienezüchter u. Bienensfreunde.

Unter Berücksichtigung der neuesten Forschungen und Beobachtungen hervorragender Imker, bearb. von Tony Kellen. Mit 133 Abbildungen und 1 Tafelbild. Brosch. 2 M. 50 Pf., geb. 3 M.

Ein Handbuch der modernen Bienenzucht verdient diesen Wert genannt zu werden, da es alle Gebiete der Bienenkunde und Bienenzucht: Geschichte der Bienenzucht, Naturgeschichte der Bienen, Bienenwohnungen, Bienenzucht-Geräte und Bienenstand, rationeller Bienenzucht-Betrieb, Verwendung des Quittens und Waxes und im Anhang die neuere Literatur behandelt. Das Werk wurde bereits auf der Ausstellung des Landesvereins zur Förderung der Bienenzucht Böhmens mit der bronzenen Landesausstellungs-Medaille ausgezeichnet.

Katechismus des Schachspiels

von F. Berger. Brosch. 1.50 M., geb. 1.80 M.
Jede Gabe, durch welche F. Berger die Schachliteratur bereichert, zeichnet sich durch Gründlichkeit aus. Der Anfänger und noch mehr der Vorgelehrte findet zahlreiche Rufe und Anregungen. Allen Schachfreunden, welche nicht nach einem vorläufigen Compendium verlangen, wird dieses Buch willkommen sein. Es übertrifft praktisch, wie inhaltlich die vorhandenen kurzen Einleitungen in das Schachspiel.

Katechismus der menschlichen Ernährung.

Ihre Gelege und ihre Anwendung zur's Leben. Für Familiengebrauch von Dr. C. von Rechenberg. Preis brosch. 1 M. 50 Pf., gebunden 2 M.

Dieses Buch ist wie dazu geschaffen, viel Segen durch die Anleitung zu stiften, welche es zur richtigen Beurteilung der Nahrungsmittel bietet.

Hotel goldner Helm.

Zu meinem Freitag, den 1. März stattfindenden
Jahres-Schmaus à la carte
erlaube mir hierdurch Gönner und Freunde ergebenst einzuladen.
Besondere Einladungen ergehen nicht.
Hochachtung C. M. Lorenz.



nach Vorschrift des Geh. Hofrath Prof. Dr. Harless in Bonn, sind eine Specialität, welche seit 50 Jahren in der ganzen Welt Millionen Menschen bei katarhalischen Hals- und Brust-Beschwerden, bei Husten, Heiserkeit etc. Linderung und Hilfe gebracht haben.
Sie können bei Erkältungen, Husten und Heiserkeit nicht warm genug empfohlen werden, indem sie diese lästigen Unpässlichkeiten rasch lindern und einer Verschlimmerung vorbeugen. Vorräthig in allen Orten.

Banillen-Block-Chokolade,

à Pfund 100 Pfg.,
empfiehlt in vorzüglicher Qualität
Louis Arends.

Apfelsinen u. Citronen

empfiehlt in sehr schöner Ware
Albert Köchermann,
Hohndorf.

ff. gebr. Kaffee,

à Pfd. 140 160, 180, 200 Pfg.
empfiehlt Albert Köchermann,
Hohndorf.

Ueberzeugung

von der Gediegenheit und Reichhaltigkeit des praktischen Wäscheblattes für alle deutschen Hausfrauen:

Häuslicher Ratgeber

beschaffen Sie sich für
42 Pfennige

durch ein Probe-Abonnement für den letzten Quartals-Monat.
Dieser Preis tritt nur ein bei Abonnements, welche am Post-Zeitungs-Schalter des Wohnortes des Bestellers oder bei dem betreffenden Landbriefträger aufgegeben werden.
Der „Häusliche Ratgeber“ ist unter Nr. 2925 in die deutsche Zeitungspreislifte eingetragen.

Expedition des Häuslichen Ratgeber
Breslau, Humboldtstraße 2/4.
Probennummern jederzeit gratis und franko erhältlich.

Bei unserem Weggange von hier nach
Bieschen-Dresden sagen wir allen
lieben Freunden und Bekannten hier-
durch ein

herzliches Lebewohl!

Lichtenstein, den 26. Februar 1895.
Ernst Matthes
und Frau.

M. V. Ballotage und Besprechung.

Wische's Restaurant.
Heute Donnerstag Schlachtfest,
wozu ergebenst einladet
ber. Ob.

Schweinschlachten

bei
Eduard Cypertlein.

ff. Speisefett,

gar. rein. Schweineschmalz,
ff. Cocosnussbutter,
Marke „Palmin“.

ff. bairische Schmalzbutter,

ff. hollsteiner Gutsbutter
empfiehlt billigst Louis Arends.

Frischen Schellfisch und Cabliau,

heute eintreffend, empfiehlt C. Gelfert.

Hochfeine Auhbutter,

à Pfd. 1 M. 10 Pfg.,
empfiehlt Albert Köchermann,
Hohndorf.

Ein ordentliches Dienstmädchen

wird zu mieten gesucht im
Gasthof zum Deutschen Haus
in Hohndorf.

Möbliertes Zimmer

gesucht per 1. März von jungem
Kaufmann.Adr. in die Expedition
des Tageblattes erbeten.

BRUCHBÄNDER für alle vorfindenden Fälle in fachgemäßer Ausführung bei G. Sacklich, praktischer Bandw. in Callenberg, Schiffsstr. 6.